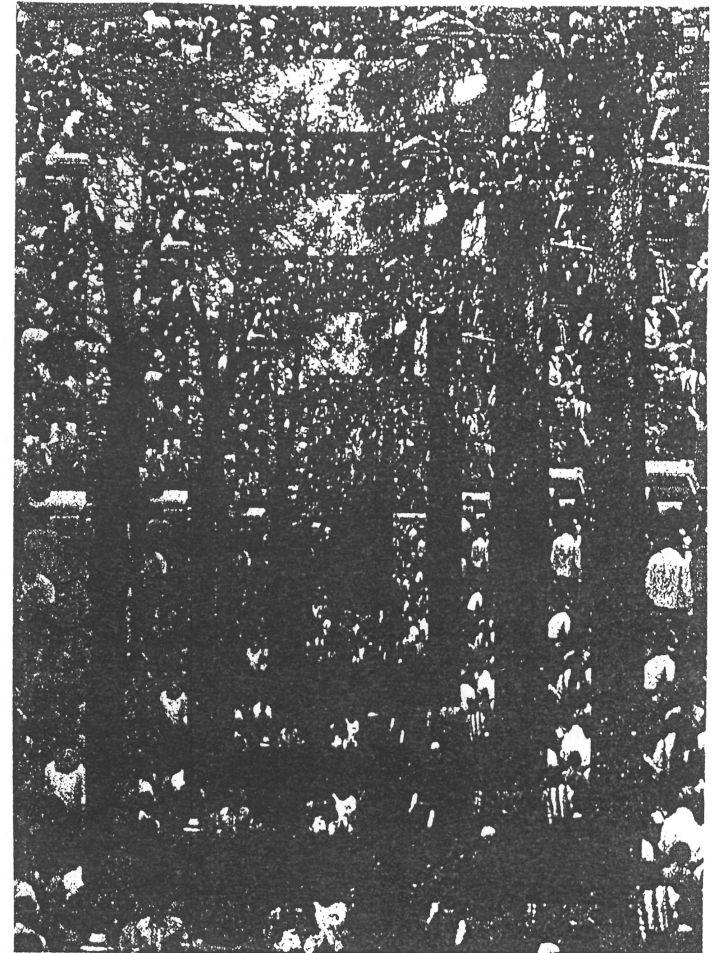


Anschrift der Verfasser:

Lehrstuhl für Forstpolitik und Forstgeschichte der
Technischen Universität München
Am Hochanger 13
85354 Freising
Tel. 08161-71-4625
Fax. 08161-71-4623



UNSER VERHÄLTNIS ZUM WALD IM AUSGEHENDEN 20. JAHRHUNDERT

von
Michael Suda und Pia Mayer-Gampe

Lehrstuhl für Forstpolitik und Forstgeschichte der
Technischen Universität München

UNSER VERHÄLTNISS ZUM WALD IM AUSGEHENDEN 20. JAHRHUNDERT

„Da draußen stets betrogen saust die geschäft'ge Welt
Schlag noch einmal den Bogen um mich du grünes Zelt“
Joseph von Eichendorff

Einleitung

Geht man der Frage nach, welches Verhältnis die Menschen der Bundesrepublik Deutschland im ausgehenden 20. Jahrhundert zum Wald haben, so stehen grundsätzlich mehrere Wege einer Beschreibung offen. Ein Weg, der im Bereich der forstwissenschaftlichen Sozialforschung zunehmend beschrritten wird, ist die Anwendung von quantitativen Methoden der empirischen Sozialforschung. Mit Hilfe von standardisierten Befragungen versucht der Forscher dabei etwas von den Befragten über ihr Wissen, ihre Einstellungen und Bewertungen zu erfahren. Dieser Zugang birgt häufig die Gefahr, dass die Sichtweise des forstlich geprägten Forschers auf das Umfeld übertragen wird. Bietet diese Technik einerseits die Möglichkeit in die Trickkiste der Statistik zu greifen, so birgt dieser Weg auch das Risiko aus den Ergebnissen rechnerische Konstrukte abzuleiten, die bereits bei einem scharfen Blick in sich zusammenbrechen. Der zweite Weg beschreitet den qualitativen Zugang. Nicht die möglichst große Stichprobe oder Repräsentativität stehen hier im Vordergrund - sondern der Versuch durch Auslegung der gewonnenen Daten unter Berücksichtigung unterschiedlicher Quellen - Sichtweisen zu bestätigen oder auch neue Aspekte zu entdecken.

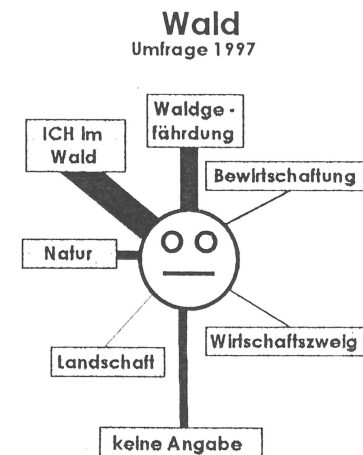
Im Rahmen der Beschreibung unseres Verhältnisses zum Wald und seiner Nutzung am Ende des ausgehenden 20. Jahrhunderts sollen beide Richtungen berücksichtigt und ein möglichst umfassendes Bild beschrieben werden.

Meinungsbilder Wald, Forstwirtschaft und Holz

Greifen wir mit der Schöpfkelle der empirischen Sozialforschung in den gesellschaftlichen Gedankenstrom und versuchen, in Form einer Momentaufnahme unsere Vorstellungen zu den Begriffen Wald, Forstwirtschaft und Holz zu beschreiben

Der Wald, bekannt und wieder ins Bewusstsein gerufen durch das Schlagwort „Waldsterben“, ist aus den Medien weitgehend wieder verschwunden. Der gesellschaftliche Diskurs hat sich auf andere Bereiche verlagert. In den Augen der Medien lagern diese Problemfelder in einem Nebenzimmer, treffen nur auf geringes Interesse, was die Resonanz auf die jährlichen Waldschadensberichte verdeutlicht. Vielleicht steckt jedoch in diesen Bildern mehr, als wir erwarten - vielleicht erklärt sich auch der Aufschrei Anfang der achtziger Jahre als dem Wald keine gute Zukunft prophezeit wurde. Die Basis für diese ersten Bildbeschreibungen liefert eine repräsentative Umfrage, die im Frühjahr 1997 in der Bundesrepublik Deutschland durchgeführt wurde. Jeweils 1000 Personen wurden im Rahmen von Telefoninterviews gefragt, welche drei Begriffe ihnen spontan einfallen, wenn sie an "Wald", "Forstwirtschaft" oder "Holz" denken. Die Frage wurde bewusst offen formuliert, um Suggestionen durch die Fragestellung zu vermeiden und um dadurch die Vorstellungswelt der Befragten möglichst unvoreingenommen zu erfassen. Dieses Vorgehen kann jedoch nur unmittelbare, bedingt reflektierte Reaktionen erfassen, aber vielleicht sind es gerade diese, die unser Verhältnis zu diesen Begriffen am besten beschreiben. Begeben wir uns also auf die Reise durch unsere Gedankenwelt.

Was fällt uns spontan ein, wenn wir an Wald denken ?



Das Erlebnis Wald oder auch das Ich im Wald beherrscht überwiegend unser Denken. Wir sehen in ihm einen natürlichen, schönen, für das Leben wertvollen und bedeutsamen und somit schutzbedürftigen Ort. Wir suchen Ruhe und Frieden im grünen Wald und spüren die frische, gute Luft. In den Wald ziehen wir uns zurück, um uns zu erholen, Wald ist ein Rückzugsgebiet aber auch der Zugang zu einer Gegenwelt, nicht weniger real als der Alltag, sondern auf ihre Weise realer. Wald wird erlebt und ist keine Fiktion. Wir nähern uns dem Wald mit Gefühlen und nicht mit Wissen. Die Bedrohung unseres grünen Zelttes - viele von uns erinnern sich noch an die Diskussion über das Waldsterben- löst in uns eine tiefe Sorge um den

Wald aus. Obwohl wir darüber nicht mehr viel hören, das Thema aus den Massenmedien verschwunden ist, bleibt diese Furcht. Haben uns doch diese Nachrichten und Bilder vor Augen geführt, wie gefährdet unsere Gegenwelt ist. Bei diesen Gedanken an Gefahr stellen manche von uns eine Verbindung zur Nutzung von Holz in diesen Wäldern her und denken an nichts Gutes. Zwischen dem Wald und Waldsterben - als

Ausdruck seiner Gefährdung - haben wir feste Bande semantischer Verwandtschaft geknüpft. Der Wald als Symbol der gefährdeten Restnatur.

Wald ist Natur und Naturerlebnis. Die Nutzung von Holz aus dem Wald spielt in unserem Denken an den Wald eine untergeordnete Rolle - warum sollte das auch eine Rolle spielen - ist doch dieser Wald in unseren Augen das Tor zu einer Gegenwelt in der wir zur Ruhe kommen, tief durchatmen, den Alltag vergessen.

Um dieser reizvollen Frage nachzugehen, schließen wir die Augen und begeben uns auf den Weg in diese andere Welt. Geprägt wird unser Zustand dann von einer gedanklichen Einheit zwischen uns und dem Wald. Der Wald ist somit nicht einfach etwas, was wir von Außen betrachten und bewerten, es ist - und das zeigen unsere Antworten bei den Umfragen - ein Ort in dem wir uns finden und wiederfinden. In den Begriffen, die wir nennen, gibt es kein wir: In diesem Wald sind wir allein - nicht einsam. Er ist ein grünes Dach, eine Grenzfläche zwischen zwei Welten. „Da draußen stets betrogen, saust die geschäft'ge Welt. Schlag noch einmal den Boden um mich du grünes Zelt“. Im Sinne Eichendorffs gibt es also zwei Welten - eine Welt da draußen und eine andere drinnen. Eine Außenwelt, der unser Verstand analysierend und geschäftig entgegentritt, und eine Innenwelt, die uns entgegentritt. Wir erleben uns im Wald real lebendig als Körper „an der frischen Luft“ und diesen umgibt ein Universum von Gefühlen, eine Welt, aus der wir vor Urzeiten geworden sind, und deren Verstand uns stumm herausfordert oder willkommen heißt. Das grüne Zelt des Waldes birgt diese Innenwelt, grenzt sie nach draußen ab. Zwischen beiden als Grenze liegt der Wald.

Wald ist mehr als die Summe von Bäumen. Die Ökologen, welche die Zusammenhänge in der Natur immer besser beschreiben lernen, möchten damit auf die Komplexität einer Lebensgemeinschaft aufmerksam machen. Sie haben dabei aber in erster Linie den materiellen Wald vor Augen - den greifbaren, messbaren und mit Hilfe komplexer Instrumente analysierbaren Wald.

Unser Wald ist ein anderer - gemeinsam haben beide Beschreibungen die Komplexität - aber nicht mehr.

Mit der Holznutzung oder auch mit dem Aspekt im oder mit dem Wald Geld zu verdienen, wollen wir nichts zu tun haben. Würde uns jemand danach fragen, ob der Wald der Ursprungsort des Rohstoffes Holz ist, so könnten wir, beim Wechsel der Perspektive (Wir denken jetzt an den materiellen Wald) diese Frage mit „ja“ beantworten, doch bei der Frage nach unserem Wald, hat dieser Aspekt keine Bedeutung.

Stimmt dieses Bild? - wir haben mehrfach nachgefragt

Stellen Sie sich vor, es klingelt das Telefon und eine freundliche Stimme fragt „Was ist Ihnen persönlich das Wichtigste am Wald“. Im Frühjahr 2000 haben wir 600 Münchner Bürger angerufen und diese Frage gestellt. Nur drei haben geantwortet, dass ihnen am Wald nichts Wichtiges ist. Mit Hilfe der freien Assoziationen haben wir das dargestellte Bild bestätigt, das wiederum diese Elemente einer Gegenwelt enthält. Das Durchatmen, die frische, gute Luft, Ruhe, Erholung, Spazierengehen stehen im Mittelpunkt. Ein Rausch der Sinne; ein Naturerlebnis. Die Münchner machen sich Sorgen um die Gesundheit des Waldes. Der Wald muss erhalten bleiben.

Im Herbst 2000 haben wir die gleiche Frage Studierenden in München, in den Niederlanden und in der Schweiz gestellt. Ich blicke in die Augen von zwei erstaunten Studentinnen. „Unsere Studenten unterscheiden sich in ihren Assoziationen nicht von unseren Kommilitonen in der Schweiz, die einen anderen Wald kennen oder den Studenten in Holland, die doch fast keinen Wald haben. Das gibt es doch nicht.“ „Doch - Wald hat in diesen Kulturkreisen dieselbe Bedeutung“. „Das kann doch nicht sein - der Wald sieht doch total anders aus!“. „Lösen Sie sich einen Moment von ihrer materiellen Vorstellung - vielleicht symbolisiert Wald etwas anderes, als wir Förster denken“

Wir verfügen mit der bisher beschriebenen Sichtweise über eine in sich durchaus konsistente Einstellung: Werteausprägung und Gewichtung der einzelnen Bereiche bauen schlüssig aufeinander auf. Wir befinden uns unter einem grünen Zelt und stehen diesem positiv gesinnt gegenüber und legen eigenständig bedeutsame Wirkungen des Grenzbereiches für uns fest.

Die kritischen Gedanken gegenüber der Nutzung von Holz in unserem Grenzbereich sind eine logische Konsequenz daraus, da unsere Aussagen im gleichen Atemzug zu erkennen geben, wie wenig Wert wir auf die geldwirtschaftliche Bedeutung des Waldes legen. Wir befinden uns gedanklich in einer Innenwelt, deren grundlegende Symbole von Stein, Wasser und Baum auf uns wirken und auf der unsere geschäftigen Außenwelten mitsamt ihren so real erscheinenden Symbolsystemen wie z.B. Geld erst aufbauen.

Unser Verhältnis zum Wald bezieht sich also in erster Linie auf einen Prozess, der in uns abläuft. Er ist eine grüne Menschenfreude und nicht etwa nur 10000 Klafter Holz (Bertold Brecht).

Eine Analyse der Grimmschen Märchen und der dort beschriebenen Rolle des Waldes weist einen ähnlichen Weg und liefert interessante Aspekte, die uns noch weiter bei der Reise durch unsere Gedankengänge begleiten werden (MAYER-GAMPE, P., 1999):

- Der Wald ist ein Ort, wo man die Orientierung verliert, von der Geraden abkommt, sich verläuft, wenn man den Wanderweg verlässt. „Ich glaub ich steh im Wald“. Wenn wir nicht mehr weiter wissen, dann befinden wir uns auf dem „Holzweg“
- Der Wald ist ein Ort ohne Gesetz, es ist ein Ort, außerhalb der Gesellschaft - im Wald da sind die Räuber - aber auch ein Ort der gerechten Räuber. Robin Hood hütet dort die innere Moral, auf der die außen wirksamen Gesetze erst bauen.
- Der Wald ist ein Ort, an dem das Geld seine Bedeutung verliert. Man kann dort mit Jagen und Sammeln wohl individuelle körperliche Bedürfnisse decken, aber muss den Wald verlassen, um sich für Geldetwas kaufen zu können.
- Der Wald ist ein Ort ohne Uhrzeit. Die Prozesse des Lebens laufen in individuellem Wachstum, jedoch nicht nach allgemein gleichgeschaltetem Takt.

Wir ändern die Perspektive der Betrachtung – wir begeben uns nun in die Welt der bäuerlichen Waldbesitzer (SUDA, M., SCHAFFNER, S., 1999) .Auf welche Vorstellungen des Waldes treffen wir bei dieser Gruppe, die über den größten Teil des Waldes herrscht ?

„Wenn wir an unseren Wald denken, dann tun wir das mit positiven Gefühlen. Der Wald bereitet uns Freude, wir fühlen uns frei. Der Wald ist auch eine unserer Einkommensquellen – und es geht uns gegenwärtig bei all den Skandalen nicht gut (BSE, Nitrat und Pestizide im Trinkwasser) – der Wald deckt unseren Eigenbedarf an Brennholz für unsere Kachelöfen, Nutzholz für den Stallausbau und dient als „Sparkasse“. Wenn wir diese Sparkasse plündern, dann müssen wir uns am Stammtisch dafür rechtfertigen, und das ist nicht einfach. Du kannst Gesetze übertreten, aber nicht deinen Nachbarn und Freund belügen. Wir begreifen die Bewirtschaftung unseres Waldes als „Generationenvertrag“. Das bedeutet für uns eine Wirtschaftsweise über Generationen hinweg („Wie man den Wald übernimmt, so übergibt man ihn auch“). Das was die in Rio erfunden haben, praktizieren wir schon lange. Ein paar von uns haben aufgegeben und es werden täglich mehr. Es bleibt uns immer weniger Zeit im Wald nach dem Rechten zu sehen. Sorge machen uns unsere Kinder, die nicht wie wir, mit den Eltern und Großeltern im Holz waren und gelernt haben, wie man mit dem Wald umzugehen hat. Keiner will den Hof und die Verantwortung über das uns vertraute Stück Land übernehmen.“

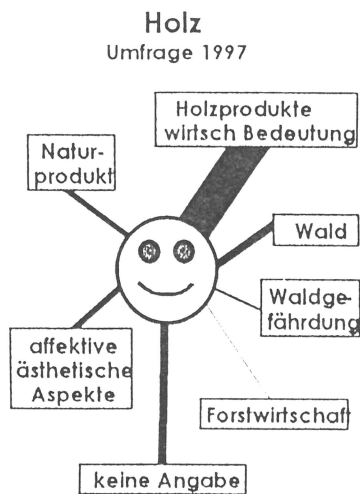
Übersetzen wir diese Einstellungen und Werthaltungen in die analytische Sprache der Wissenschaft:

- Die wirtschaftlichen Gesichtspunkte in den Augen der bäuerlichen Waldbesitzer umreißen, dass im Waldeigentum eine wirtschaftliche Doppelfunktion gesehen wird. Zum einen können dem Betriebshaushalt laufende Erträge zufließen und zum anderen bedeutet Waldeigentum einen finanziellen Rückhalt als eine Art Versicherung, die im Bedarfsfall die Existenz des Hofes sichern soll. Ob dieser „Versicherungsfunktion“ in der heutigen Zeit, in der strukturelle Veränderungen in der Landwirtschaft ablaufen, noch eine praktische Bedeutung zukommt, bleibt unberührt. Im Denken jedenfalls hat sie noch Geltung.
- Die emotionalen Gesichtspunkte zielen auf eine Wertschätzung der eigenen Arbeitsleistung ab, die im Hinblick auf die Schaffenskraft und Verantwortung gewertet werden kann, die mit Waldpflege empfunden und erfüllt werden.

Der Wald und seine Holzvorräte werden nicht als Investitionskapital gesehen, in der Ertragszins- oder Renditeerwartungen vorrangig entscheidungs- und damit handlungsrelevant werden. Die Beziehung Wald - Eigentümer zeichnet sich dadurch aus, dass wirtschaftliche, soziale und ökologische Dimensionen im Denken der Waldbesitzer miteinander verknüpft sind. Diese Verknüpfung prägt die Wertvorstellung über den Wald und wirkt vor allem über Emotionen und tradierte Normen auf das Verhalten ein. Diese Normensätze entwickelten sich eng mit der Kultur bäuerlicher Familienbetriebe. In dieser Kultur sind die familiäre und betriebliche Existenz eng miteinander verbunden und so zielen diese Normensätze hintergründig auf den Erhalt der natürlichen Existenzgrundlage ab. Exemplarisch stehen dafür die Versicherungsfunktion, die den Wald in betrieblichen Notsituationen heranzieht und die Sparkassenfunktion, die den Wald für betrieblichen und familiären Investitionsbedarf (mit)heranzieht. Die bäuerlichen Waldbesitzer fühlen sich an die Verantwortung gebunden, den Wald für nachfolgende Generationen gesund und leistungsfähig zu erhalten und unterwerfen dieser Verantwortung das Bestreben Erträge aus dem Eigentum zu erzielen oder zu maximieren (SUDA, M., SCHAFFNER, S., 1999). In einer Wirtschaftsform, die dichter als jede andere an der Naturalwirtschaft anknüpft, wehrt sich der Wald noch erfolgreich gegen das Taktsystem allgemein - gesellschaftlicher Verzinslichkeit.

Eine andere Perspektive, eine andere Wahrnehmung und Bewertung des Waldes. Für die bäuerlichen Waldbesitzer - und diese herrschen über den größten Teil der Wälder in der Bundesrepublik - spielt der Rohstoff Holz beim Gedanken an den Wald eine größere Rolle, bildet dieser doch das Rückgrad vieler gefährdeter Betriebe. Die eher materielle Sichtweise darf daher nicht überraschen - wobei hier Materie nicht notwendigerweise in virtuelles Geld übersetzt wird und damit nicht den Zwängen dieses Symbolsystems unterliegt. Wenden wir uns nun diesem Holz zu, einem Stoff aus dem unsere Wohnräume sind.

Was fällt uns ein, wenn wir an Holz denken ?



Wenn wir an Holz denken, dann spielen Holzprodukte die erste Geige. Wir assoziieren mit Holz vor allem Möbel oder andere Produkte im Lebens- und Wohnbereich. Wir nennen Eigenschaften, die Holz durchgängig positiv beschreiben. Nur wenige von uns verbinden Holz mit einem Wald. Eine Waldgefährdung kommt uns kaum in den Sinn, wenn wir an den Stoff denken, aus dem unsere Wohnräume sind. Auch beim Holz spielen Gefühle eine Rolle, die eine grundsätzlich positive Grundstimmung ausstrahlen. Unsere gefühlsbetonte Assoziation ist "Wärme". Holz ist warm oder strahlt Wärme aus, es hat aber auch einen angenehmen Geruch und wir verbinden damit Gemütlichkeit.

Woher dieses Holz kommt interessiert uns nicht. Wer uns den Stoff liefert, aus dem unsere Wohnräume sind, spielt keine Rolle.

Gegenüber Holz besitzen wir eine sehr positive Einstellung. Wir beziehen uns jedoch auf eine eindimensionale Auslegung des Begriffes. Holz steht somit als ein, von seiner Herkunft und Gewinnung weitgehend isolierter Rohstoff in unserem Blickpunkt. Wenn wir in Zusammenhang mit Holz an Wald denken - und das tun nur wenige von uns - dann ist dieser Wald ein anderer: Er ist nicht mehr dieser Ort der Ruhe. Unsere Gegenwelt, in Gestalt des grünen Zettes geprägt von Stimmungen und Gefühlen, wird ersetzt durch ein rein materielles Gebilde. Aus Bedürfnissen werden Funktionen eines Ökosystems. Warum sollten wir auch, wenn uns ein Tisch begegnet, an den Wald denken?. Zwischen Holz und Wald haben wir eine gedankliche Entkopplung vollzogen, die uns von vielen Problemen befreit. Warum sollten wir über die Verbindung

zwischen zwei Welten nachdenken, wenn es doch viel einfacher ist, das erforderliche Zwischenglied auszublenden.

Rametsteiner (1998) hat in einer international angelegten Untersuchung ein interessantes Ergebnis erarbeitet, das die bisherigen Ausführungen bestätigt. In den Augen der Befragten hat Massivholz aus nachhaltiger Waldbewirtschaftung ein schlechteres Image als Massivholz (ohne Angabe woher es kommt). Bereits die Verbindung von Holz mit der Bewirtschaftung von Wäldern, sei sie „nachhaltig“ oder nicht, führt bei den Befragten dazu, dass sie die Qualität und Haltbarkeit geringer einstufen. Es ist ein weniger angenehmes

Material und weniger form-schön und haltbar. Wenn das Holz aus dem Wald kommt, dann gilt es in drei der untersuchten fünf Länder als nicht so sehr ein Naturprodukt¹.

**Einschätzungsunterschiede
Massivholz -
Massivholz aus nachhaltiger Waldbewirtschaftung**

Holz aus nachhaltiger Waldbewirtschaftung	A	D	GB	I	F
hat eine geringere Qualität	***	***	**	--	***
geringere Haltbarkeit	***	***	--	--	***
ist weniger form-schön	**	***	--	--	***
weniger angenehmes Material	***	***	--	--	***
billiger	***	***	**	--	***
weniger ein Naturprodukt	***	***	**	--	***
umweltafreundlicher	---	---	---	---	---

Quelle: RAMETSTEINER, E., 1998

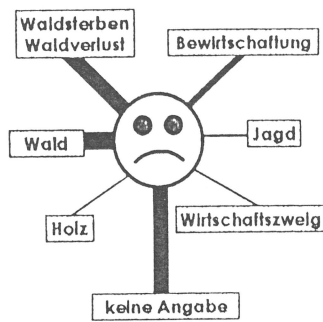
Tut sich da ein Paradoxon zwischen unserer Welt, in der wir leben und unserer Gegenwelt auf?

Was fällt uns ein, wenn wir an Forstwirtschaft denken (müssen) ?

Mit dem Begriff Forstwirtschaft können viele (1/4 Befragten) von uns nichts anfangen. Wahrscheinlich sind es sogar mehr, doch diese scheuen sich, dies zuzugeben. Die Mehrheit von uns lässt sich in ihrer Einstellung gegenüber der Forstwirtschaft von ihren Vorstellungen des Waldes leiten. Das Waldbild entspricht dabei in den Grundzügen den Vorstellungen, die aus den Antworten zur Fragestellung Wald ermittelt wurden. Die emotionale Komponente fehlt dabei verständlicherweise fast vollständig, da die sachliche Diktion "Forstwirtschaft" dafür keinen Anlaß bietet. Das Eindringen der Forstwirtschaft in den innerweltlichen und außergesellschaftlichen Wald können wir kaum zu einem harmonischen Bild zusammenfügen. Daher verstärkt sich in uns das Gefühl der Waldgefährdung. Die Begriffe tendieren jedoch dahin, nicht nur eine Gefährdung, sondern eher das Sterben und den Verlust von Wäldern zu vermuten. Hier treten wir direkt in Konfrontation zur forstwirtschaftlichen Nutzung der Wälder. Die Begriffe Abholzung, Kahlschlag oder Baumzerstörung beschreiben die Forstwirtschaft als Zerstörer unserer Gegenwelt.

¹ Die Sternchen geben das Signifikanzniveau des Unterschieds an

Forstwirtschaft Umfrage 1997



Mit der Bewirtschaftung des Waldes zur Bereitstellung des Rohstoffes Holz beschäftigen wir uns kaum, nur wenige schlagen eine Brücke zum durchgehend positiven Begriff Holz und seinen Verwendungsmöglichkeiten. Trotz des Begriffes "Wirtschaft", der in seiner Semantik die Absicht bezeugt den Wald auch mit dem Ziel der Holznutzung zu bewirtschaften, spielt dieser Aspekt nur eine untergeordnete Rolle. Der Wald ist eben ein Ort der Ruhe, ein Ort an dem das Geld seine Bedeutung verliert.

Die tatsächlichen Inhalte und Aufgaben der Forstwirtschaft werden reduziert und wir verkennen die mehrdimensionale Bedeutung, indem wir unsere Deutungs-

muster überwiegend auf den Gedankengang „Forstwirtschaft-materieller Wald“ fixieren. Unser Bild der Forstwirtschaft, die Gewichtung und auch die Bewertung einzelner Aspekte, lässt sich kaum mit der tatsächlichen Bedeutung der Forstwirtschaft und ihrer Aufgabe in Deckung bringen.

Für die Forstwirtschaft und für die Forstwissenschaft ist es von besonderer Bedeutung, etwas über die Einstellungen der Bürger für die sie den Wald bewirtschaften oder Forschung betreiben zu erfahren. Von zentraler Relevanz ist jedoch, der Frage nachzugehen, ob überhaupt in den Köpfen ein Bild der Forstwirtschaft existiert oder ob es sich lediglich um ein Konstrukt handelt, das erst aufgrund eines Fragenreizes konstruiert wird. Gehen wir dieser Frage nach und suchen nach Indizien.

Grenzen der quantitativen Meinungsforschung

Hat die Waldfläche in der Bundesrepublik Deutschland in den letzten 20 Jahre zugenommen ?

In den veröffentlichten Statistiken wird deutlich, dass die Waldfläche in der Bundesrepublik Deutschland insgesamt zugenommen hat. Im Bereich von Verdichtungsräumen ist jedoch eher eine Abnahme festzustellen, die durch Aufforstungen landwirtschaftlicher Flächen im ländlichen Raum überkompensiert wird. Diese Ergebnisse wollen wir als Tatsachenbehauptung in den Raum stellen. Wie beurteilen wir diese Situation ?

Wir werden uns alle irgendein Bild machen. Eine deutliche Mehrheit von uns (6 von 10) geht davon aus, dass die Waldfläche abgenommen hat, drei glauben, es hätte sich nichts verändert, nur einer denkt eine Zunahme der Waldfläche.

Der überwiegende Teil der Bevölkerung geht davon aus, dass die Waldfläche in der Bundesrepublik Deutschland in den letzten 20 abgenommen hat. Dieses Phantombild passt sich ausgezeichnet in den Bewertungshintergrund der tiefen Sorge um den Wald als gefährdete Restnatur ein. Rodung (aus Wald wird Wiese, Acker oder Bauland) und Kahlschlag (ein Waldbestand wird auf einmal genutzt und wieder aufgeforstet) werden gleichgesetzt. Im allgemeinen Sprachgebrauch wird der Begriff Kahlschlag synonym mit Zerstörung verwendet.

Wir nehmen vor allem Rodungen und Kahlschläge in unserer Umgebung wahr, diese stellen Eingriffe in unseren gewohnten Blick dar und wir gehen davon aus, dass der Wald in seiner Fläche abnimmt. Wir differenzieren kaum, wenn uns die Medien die Zerstörung der Regenwälder vor Augen führen, zwischen dort und hier. Wir können uns jedoch eine Meinung bilden, und wir sind durchgehend in der Lage, unsere Meinung zu begründen. Dies bedeutet, dass wir das beschriebene Phantombild argumentativ verfestigen. Die mögliche Lösung dieses Phänomens liegt auf der Hand. Wenn wir hartnäckig an dem Eindruck festhalten, dass der Wald weniger wird, so bedeutet dies, dass wir immer weniger Zugänge zu unserer Gegenwelt finden. Es ist uns immer weniger möglich, als Körper in eine Umwelt einzutreten, die wir als Gefühl und Geist erfahren, und so muß notwendigerweise in unseren Augen die materielle Grundlage einer solchen Welt auch weniger werden.

Forstwirtschaft und Nachhaltigkeit

Nachhaltigkeit ist ein zentraler Begriff im forstwirtschaftlichen Handeln. Die Idee Wälder so zu nutzen, dass künftige Generationen über die gleichen Handlungsoptionen verfügen, wie die gegenwärtige Generation, taucht vor allem in Zeiten der Holzknappheit auf und läßt sich in seinen Ursprüngen bereits im 14. Jahrhundert nachweisen. Formuliert wurde diese Idee als Prinzip der Nachhaltigkeit 1713 durch den Berghauptmann V. CARLOWITZ. Seit der für Umwelt und Entwicklung der Vereinten Nationen (UNCED) im Jahr 1992 Rio de Janeiro gilt „Nachhaltige Entwicklung“ als anzustrebendes Ideal nicht nur für die Nutzung von Wäldern. In der Fachliteratur lassen sich über 70 Definitionen nachweisen (JÜDES, 1997), ein deutlicher Hinweis darauf, dass eine Vielzahl von Akteuren versucht, den Begriff zu belegen und ihren Interessen Ausdruck zu verleihen.

KUCKARTZ(2000) hat im Rahmen der Studie zum Umweltbewusstsein festgestellt, dass im Jahr 2000 lediglich 13 % der Befragten den Begriff gehört haben (und sich daran erinnern können). Die Assoziationen zum Begriff lassen darüber hinaus erkennen, dass die zugedachte Substanz des Begriffes noch weniger Personen bekannt ist, als es die 13 % vermuten lassen. Im Vergleich zur Erhebung von 1998 hat der Bekanntheitsgrad sogar abgenommen.

Dieses Prinzip der Nachhaltigkeit ist das Flaggschiff der deutschen Forstwirtschaft. Seit 1987 wurden von unterschiedlichen Instituten Befragungen zu diesem Themenbereich durchgeführt. Dabei wurde jedoch nicht allgemein nach der Bekanntheit und den Assoziationen zu einem Begriff gefragt, sondern eine ausführliche Beschreibung mitgeliefert. (Seit etwa 200 Jahren gilt in der deutschen Forstwirtschaft das Prinzip der Nachhaltigkeit, d.h. dass nur so viele Bäume geschlagen werden dürfen, wie in jedem Jahr an Holz wieder nachwächst. Wussten Sie das oder war ihnen das bisher unbekannt?). Waren es im Jahr 1987 ca. 30 %, die dies wussten, so stieg diese Zahl 1998 auf 56 % an. Nur ein Prozent der Befragten antwortet mit „weiß nicht“. Isoliert betrachtet sicherlich ein erfreuliches Ergebnis.

Aber folgen wir der Spur. 1998 gehen 4 von 10 Befragten davon aus, dass dieses Prinzip der Nachhaltigkeit eingehalten wird, 5 glauben es nicht und einer weiß es nicht. Die Mehrheit der Befragten geht also davon aus – und das entspricht dem Mythos der Waldabnahme – dass in den Wäldern mehr Bäume eingeschlagen werden, als an Holz nachwächst. Stellt man denselben Personen nun etwas später folgende Frage: „Wird ihrer Meinung nach in den deutschen Wäldern gegenwärtig eher zu viel, eher zuwenig oder angemessen viel Holz eingeschlagen?“, so ergibt sich ein anderes Bild. Vier von zehn sagen aus, es wird angemessen viel Holz eingeschlagen, drei von zehn verneinen diese Frage und knapp 30 % (diese Anzahl hat sich also verdreifacht) erlauben sich kein Urteil. Lediglich die Hälfte der Befragten hat bei beiden Fragen ein konsistentes Urteil abgegeben. Dies lässt mehrere Interpretationen offen:

- obwohl inhaltlich verwandt, werden beide Fragen vor einem anderen Hintergrund beantwortet, ein Zusammenhang also nicht gesehen
- über den Holzeinschlag in den deutschen Wäldern haben sich die Befragten bis zur Befragung keine Gedanken gemacht. Die Antwort ist lediglich ein spontaner Eindruck und nicht Ausdruck von Denkprozessen, die hinter einer Meinung steht

Dieses Spiel mit der Konsistenz der Antworten lässt sich noch weiter treiben und es zeigt sich, dass das Antwortverhalten zunehmend widersprüchlich wird. Das Ergebnis zeigt auch, dass die Phantomwelt kein stabiles, sondern ein äußerst labiles Gefüge darstellt. Die aus Befragungen abgeleiteten Meinungs-

bilder sind nicht das Produkt eines Setzungsprozesses, sondern werden aufgrund eines Reizes kurzfristig hervorgerufen. Je nach ausgeübtem Reiz werden somit Phantomwelten unterschiedlicher Ausprägung geschaffen.

Wir sollten also davon ausgehen, dass wir aus den so gewonnenen Daten kein Meinungsbild konstruieren sollten, weil ein solches unterstellt, dass dieses Bild auch dann existiert, wenn kein Befragungsinstitut bei uns anruft. Die Interpretation dieser Ergebnisse und der in sich widersprüchlichen Antworten ist jedoch ein Indikator dafür, wie wenig Gedanken sich die Bürger der Bundesrepublik Deutschland über die Holznutzung in Wäldern machen und in welchem geringen Umfang sie Forstwirtschaft oder Waldbesitzer wahrnehmen. Auch machen die Ergebnisse deutlich, wie einfach es sein kann auf diese Phantombilder mit einer gezielten Fragestellung Einfluss zu nehmen. Die veröffentlichten Artefakte (und diese nehmen in den letzten Jahrzehnten deutlich zu) dienen dann zur Legitimation von Partikularinteressen.

Im Schlachthausparadox

Betrachten wir dieses aus Sicht der Forstwirtschaft und Waldbesitzer scheinbar untrennbare Triumvirat Holz, Forstwirtschaft und Wald und versuchen, die Stimmung, die mit diesen Assoziationen verbunden sind, zu bewerten, zeigt sich folgendes Bild:

Beim Denken an „Holz“ entsteht ein positives Bild. Unser „Waldbild“ ist emotional geprägt, beschreibt eher eine innere Welt, in der wir uns finden und beinhaltet Aspekte der Sorge. An die Nutzung der Wälder denken wir kaum und der Reiz des Wortes Forstwirtschaft erzeugt in uns ein eher negativ geprägtes Stimmungsbild.

Das Schlachthausparadox



WALD



FORSTWIRTSCHAFT



HOLZ

Ausgangspunkt unserer Untersuchung war ein Phänomen, das wir aus Sekundäranalysen von zahlreichen Befragungen im Umfeld des Waldes abgeleitet haben (SCHOLZ, R., SUDA, M., 1998) und mit dem Namen „Schlachthausparadox“² beschreiben. Die Kuh auf der Weide, das Steak auf dem Teller werden positiv assoziiert. Das erforderliche Schlachthaus wird gedanklich ausgeblendet oder mit negativen Aspekten in Verbindung gebracht³.

Unsere Untersuchungen zeigen nun für die Forstwirtschaft eine ähnlich prekäre Situation: Eine gedankliche Ausblendung. Mindestens ¼ von uns kann mit dem Begriff nichts anfangen oder übermittelt ein eher negatives Stimmungsbild.

In unserem individuellen innerlichen Waldbild hat die kommerzielle Nutzung von Holz nichts verloren. Die Nutzung dieser Ressource – und diese kann durchaus nachhaltig erfolgen – ist in weiten Teilen der Welt lebensnotwendig. Die zunehmende Entfremdung von dieser Nutzung hat jedoch zur Folge, dass wir immer weniger aus eigenen Erfahrungen heraus urteilen, sondern, dass die mittelbare Wahrnehmung über Medien unsere Sichtweise zunehmend beeinflusst.

Nachhaltige Entwicklung als Leitidee für das 21. Jahrhundert beinhaltet, greift man auf den Kern der unterschiedlichen Definitionen zurück, in der Regel fünf Dimensionen. Es geht um eine umwelt(1)- und sozialverträgliche(2) Nutzung oder Entwicklung(3) von Ressourcen in einem bestimmten Raum(4) ohne künftigen Generationen(5) in ihren Handlungsoptionen einzuschränken. Soll diese Idee mit Leben erfüllt werden, so steht das „Schlachthausparadox“ diesem im Wege. Werden einzelne Dimensionen nicht wahrgenommen oder ausgeblendet, bleibt dieser Zukunftsauftrag eine Utopie.

² Betrachten wir ein Bild (dargestellt ist die Fällung eines Urwaldriesen durch einen Arbeiter mit Motorsäge) und den Wortlaut eines Artikels in der ZEIT (GOEDELER, 1997), so wird auch dort die gedankliche und sprachliche Verbindung zwischen der Nutzung von Bäumen und dem Schlachthaus deutlich: „Einen Baumriesen zu fällen dauert etwa so lange, wie eine Kuh zu schlachten. (...) Dann schneiden sie mit der Kettensäge tief in den Schaft hinein. Zuletzt werden die beindicken Brettwurzeln abgetrennt, (...) Stille. (...) Bandsägen, Walzensäumer, Nahtschnitt und Kerbsäge filetieren die Baumstämme zu handelsüblichem Schnittholz, das sich in Chemiebädern und Trockenkammern zu haltbarer Handelsware verwandelt.“

³ Wie schnell sich eine Veränderungen im Meinungsbild ergeben kann und wie wenig zutreffend gegenwärtig unser Beispiel ist, macht die Diskussion um BSE deutlich. Es zeigt sich jedoch auch, was geschehen kann, wenn sich die Menschen plötzlich wieder Gedanken machen (müssen), woher ihr Essen kommt und unter welchen Bedingungen es erzeugt wird.

Die Lösung kann nicht in einem pädagogisch - aufklärerischen Angriff auf die gefährdeten Innenwelten liegen. Einer, der von seinem „romantischen“ zu einem „realistischen“ Waldbild bekehrt wird, muß entweder seelisch Kostbares aufgeben oder in der nächsten erreichbaren Nische verbergen.

Es muß vielmehr darum gehen, Wirtschaft und Nachhaltigkeit in den Sprachen der Innenwelt auszudrücken. Gibt es Symbole der Nachhaltigkeit? Gibt es eine Antwort des Waldes auf das Umhauen eines Baumes?

Ein solcher Austausch der geschäftigen Außenwelt mit dem Inneren des grünen Zeltens wird aber keine Einbahnstrasse sein können. Ist erst eine gemeinsame Sprache gefunden, erschließt sich die Ökonomie der Innenwelt. Es gibt auch dort und gerade dort Kostbares und den Austausch des Kostbaren. Von dieser uralten Ökonomie von Natur und Seele hat die Ökonomie der geschäftigen Welt noch zu lernen. Denn wo, wenn nicht hier wäre Stabilität und Nachhaltigkeit zu finden?

Literatur

- DEUTSCH, Karl W. 1973: Politische Kybernetik - Modelle und Perspektiven, 3. Aufl., Freiburg
JÜDES, U. 1997: Nachhaltige Sprachverwirrung, Politische Ökologie 52, S. 26 - 29.
GOERDELER, C. D. 1997: Sägen für die Umwelt, Die ZEIT, Nr. 26, vom 20.6.1997, S. 23
KUCKARTZ, U., 2000 Umweltbewußtsein in Deutschland - Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage, Bonn
MAGES, V. 1998: Das Schlachthausparadox. Diplomarbeit an der Fachhochschule Weihenstephan, Freising
MAYER-GAMPE, P. 1999 Der Wald als Symbol in Märchen und Mythen. Dissertation an der forstwissenschaftlichen Fakultät der TU München.
PAULI, B. 1999: Wald und Forstwirtschaft im Meinungsbild der Gesellschaft, Dissertation an der Forstwiss. Fakultät der TU-München.
PREISENDÖRFER, P. 1999 Umwelteinstellungen und Umweltverhalten in Deutschland. Empirische Befunde auf der Grundlage der Bevölkerungsumfragen „Umweltbewußtsein in Deutschland 1991-1998“, Rostock.
RAMETSTEINER, E. 1998: Einstellungen zu Wald, Holz, Umwelt und Nachhaltigkeitszeichen in Österreich und in Europa. Schriftenreihe des Instituts für Sozioökonomik der Forst- und Holzwirtschaft, Wien
SUDA, M., SCHAFFNER, S., 1999 Der bäuerliche Waldbesitz im Strudel der Globalisierung in: Der kritische Agrarbericht - Landwirtschaft 99, AgrarBündnis (Hrsg.), Januar 1999, S. 295 - 298
SUDA, M.; SCHOLZ, R. (1997): Nachhaltigkeit - ein gesellschaftlicher Aushandlungsprozess, Das Papier, 6A/1997, V32-V36

Danksagung

Die Befragungen im Rahmen der dargestellten Untersuchung zum „Schlachthausparadox“ und zur Erfassung des Bildes der Forstwirtschaft in der westdeutschen Bevölkerung wurden von der Bayerischen Staatsforstverwaltung dankenswerterweise finanziert.